

Redaktion, Administration, Druckerei:  
1, Solovratring, Fichtegasse Nr. 11  
Telephon-Nummern: Redaktion 878, 465, 1808,  
Administration 1468, Inseratenstellen: 1058.

Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und  
Manuskripte in keinem Falle zurückgeschickt.

**Ankündigungsbureau:**  
L. Wollzeile 20, Tel. Nr. 1997; Insertionspreise  
nach Tarif. Ausserdem übernehmen Inserate alle  
Inseraten-Bureaus des In- und Auslandes.

**Abonnement für Wien:**  
Zum Abholen im Hauptverlag L. Wollzeile 20,  
Tel. 1996 Fichtegasse 11, in den Vertriebsstellen  
(Straßen) oder mit Postzustellung monatl. K. 7.60.—

**Einzelverkaufpreis:**  
Morgenblatt oder Nachmittagsblatt am Montag  
und nach zwei Feiertagen K. 24.—, Abendblatt K. 8.—

**Abonnement für das Inland:**  
Mit täglich einmaliger Postverendung: Monatlich  
K. 7.00.—, mit tägl. zweimal. Postver. K. 7.10.—

Für die an Agenten, Anstalten oder Vertriebsstellen  
bezahlten Reträge leisten wir keine Garantie.

Neue

# Freie Presse.

Morgenblatt.

Post-Adressen:  
Wien ..... Nr. 23.000 | Agram ..... Nr. 61.070  
Prag ..... Nr. 25.000 | Ljubljana ..... Nr. 90.200  
Budapest ..... Nr. 25.356 | Sarajewo ..... Nr. 7.043  
Warschau ..... Nr. 190.175  
Konto bei der Deutschen Bank, Abt. Ausland 1 h,  
Berlin W 8, des Schweizerischen Kreditanstalt,  
Zürich, und der Banca Commerciale Triestina, Triest.  
**Abonnement für das Ausland:**  
Monatlich:  
Czecho-Slowakei mit täglich einmaliger Post-  
verendung: ca. K. 24.—, mit tägl. zweimal. Post-  
ver. ca. K. 25.—; Ungarn mit tägl. einmal-  
Postver. umg. K. 120.—, mit tägl. zweimal. Post-  
ver. umg. K. 125.—; Jugoslawien mit tägl.  
einmal. Postver.: Dinar 20.—, mit tägl. zweimal.  
Postver. Dinar 21.—, Deutschland Mk. 24.—,  
Polen Mk. 6.00.—, Bulgarien und Rumän-  
ien Lira 8.—, Schweden und Norwegen  
alle übrigen Staaten des Weltpost-  
vereins Schweiz Fr. 15.—  
Bei den Postämtern (vierteljährlich) 12  
Deutschland 32 Mk. 75 Pf., Schweiz 15 Fr.  
85 c., Holland 7 Gldn. 70 ct., Schweden 32 Kr.  
80 Öre, Norwegen 16 Kr. 48 Öre, Dänemark  
17 Kr. 42 Öre, Finnland 108 Finn. M. 27 P.,  
Belgien Fr. 15.95, Italien L. 14.47, Rumänien  
Fr. 16.90, Bulgarien Fr. 15.65.

Nr. 20570

Wien, Sonntag, den 4. Dezember

1921.

Die nächste Nummer der „Neuen Freien Presse“  
erscheint Montag nachmittags.

## Die Lehre der jüngsten Ereignisse.

Die Notwendigkeit schneller Kredithilfe.

Von Bundeskanzler Johann Schober.

(Aus einem Gespräch.)

Wien, 3. Dezember.

Bundeskanzler Schober hatte die Liebenswürdigkeit,  
sich in einem Gespräch mit einem Redakteur unseres Blattes  
zu den vorgestriegen Vorfällen in Wien  
folgendermaßen zu äußern:

Die Vorgänge, die sich am Donnerstag in den Straßen  
Wiens abspielten, sind, abgesehen vom rein menschlichen  
Standpunkte, um so tiefer zu bedauern, als sie eine  
schwere Schädigung des Ansehens unserer  
Republik im In- und Auslande befürchten  
lassen und angesichts des großen Sachschadens und der  
Schwierigkeiten sowie der hohen Kosten des Ersatzes für die  
so vandalisch zerstörten Hochhäuser eine Verschlechterung  
unserer ökonomischen Verhältnisse  
zweifellos zur Folge haben. Dies sollten sich auch alle vor  
Augen führen, denen die Befestigung unseres Staatswesens  
am Herzen liegt. Insbesondere muß daher auch die öster-  
reichische Arbeiterschaft bei allen von ihr unternommenen  
Aktionen auch die damit verbundene Gesamtwirkung auf  
das In- und Ausland in Betracht ziehen und sich bei solchen  
wichtigen Kundgebungen unbedingt jene verantwortungs-  
losen Elemente fernhalten, die jederzeit zu Ausschreitungen  
bereit sind, wie sie im Anschlusse an die vorgestriegen  
Feuerungskundgebung eines Teiles der Arbeiterschaft ins  
Werk gesetzt wurden.

Es ist eine schwere Verkenntung der Tatsachen, wenn  
von mancher Seite der Regierung der Vorwurf gemacht  
wird, als ob sie den Dingen ihren freien Lauf ließe und  
durch ihre finanziellen und wirtschaftlichen Maßnahmen die  
Feuerung förderte, ja einzelne Schichten der Bevölkerung  
anderen gegenüber bevorzugen wollte. Nichts liegt der Re-  
gierung ferner als etwa eine einseitige Begünstigung der  
Praffer und Schieber zuungunsten der darbedenden Be-  
völkerung. Alle Maßnahmen der Regierung sind vielmehr  
mehr als in jedem anderen Staate darauf gerichtet; den  
wirtschaftlich schwächeren Teilen der öster-  
reichischen Bevölkerung aufzuhelfen, das  
Durchkommen zu erleichtern und so den Bestand der  
Republik zu verteidigen. Dabei dürfen aber nicht  
das produktive Schaffen und der private Unternehmungs-  
geist von vornherein unterbunden oder gar unterdrückt  
werden, weil sonst jedes Wirtschaftsleben im Staate und  
damit jede positive Finanzwirtschaft aus-  
geschlossen würden. Es ist eben das Schicksal fast aller  
Regierungen, ihre Maßnahmen bald von diesem, bald von  
jenem Teile der Bevölkerung mißverstanden und als ver-  
fehlt hingestellt zu sehen. Gegenwärtig werden insbesondere  
alle jene Bestrebungen der österreichischen Regierung, die  
auf einen Abbau der staatlichen Lebensmittelzuschüsse hin-

zielen, einer mehr oder minder scharfen Kritik unterzogen;  
und doch strebt die Regierung mit diesen Maßnahmen nichts  
anderes an, als unsere Volkswirtschaft wieder auf eine  
natürliche und gesunde Grundlage zu stellen und damit auch  
die Lebenslage der Bevölkerung zu heben, vor allem aber  
den Wert unserer Krone zu heben und dann zu stabilisieren.  
Da wäre es nun Pflicht aller Faktoren, vor allem auch  
aller politischen Parteien, die Regierung auf  
wirksamste durch zweckmäßige Aufklärung der Be-  
völkerung zu unterstützen und ihr die schwere Arbeit des  
Wiederaufbaues zu erleichtern, nicht aber diese dem öffent-  
lichen Wohle gewidmete Tätigkeit durch negative Kritik in  
den Augen der Bevölkerung zu diskreditieren. Wenn schon  
die Erhöhung des Brotpreises von 34 auf 74 Kronen derart  
große Demonstrationen und derart schwere Störungen des  
Geschäftslebens unserer Stadt auszulösen vermochte, wie  
soll dann die Regierung an diejenige Lösung des Problems  
schreiten, die allein die Stilllegung der Rotenpresse bewirken  
und der Entwertung unseres Geldes Einhalt gebieten kann.  
Nicht von Seiten der Regierung allein, sondern auch seitens  
der Parteien müssen alle Vorkehrungen und Vorarbeiten,  
namentlich durch eine intensive Aufklärung der Bevölkerung  
über die Zweckmäßigkeit und Unentbehrlichkeit dieser Maß-  
nahmen getroffen werden. Es war auch sehr dankenswert,  
daß die „Neue Freie Presse“ in Besprechung der vorgestriegen  
Ereignisse darauf hinwies, daß es Pflicht der neuen  
Reichen sei, sich in Einkunft ihrer sozialen  
Verpflichtungen voll bewußt zu werden.  
Haben doch gerade die Besitzenden alle Ursache, bei Abwehr  
der drohenden Gefahren nach Kräften mitzuwirken.

Die schweren Ausschreitungen des vorgestriegen Tages  
waren ein gellender Warnungsschrei an alle  
in unserer Republik, an alle, die dieses durch Leiden und  
Entbehrungen aller Art geprüfte Staatswesen bewohnen.  
Die Frage der Schuld an den Vorkommnissen möchte ich in  
diesem Augenblicke nur insoweit beantworten, indem ich als  
unmittelbare Täter nur jene Elemente bezeichne, die jede  
Großstadt in sich birgt, verzweifelte und verbrecherische. Ob  
diesen Ausschreitungen ein förmlicher Organisationsplan  
zugrunde lag, das wird wohl die polizeiliche und gerichtliche  
Untersuchung klarzustellen vermögen. Aber wir dürfen und  
sollen an den inneren Gründen der Ereignisse nicht vorüber-  
gehen. Die Kriegsjahre und die Zeit seit dem Umsturze  
hatte dem Großteil unserer Volksgenossen schwere Sorgen  
und Kummernisse gebracht, wir alle müssen daran mit-  
schaffen, diese Sorgen zu bannen. Die bedauerlichen Ereig-  
nisse vom Donnerstag waren aber auch ein Mahnruf  
an das Ausland, an jenes Ausland, das im Friedens-  
vertrage von Saint-Germain uns werktätige Hilfe beim  
Wiederaufbau unseres Staatswesens zugesichert hat und  
nicht vergessen soll, daß durch die immer wieder  
hinausgeschobene Kredithilfe zunächst die  
Entwertung unserer Währung und in deren  
Folge die enorme Teuerung herbeigeführt wurde.  
Nur vereinte Arbeit aller kann uns die Bürger-  
schaft bringen, daß unserem vielgeprüften Volke weitere  
schwere Erschütterungen erspart bleiben und dieses Öster-  
reich und dieses Wien wie bisher ein Faktor der Ruhe  
und Ordnung in Mitteleuropa bleiben.

## Die Konferenz zur Einschränkung der Rüstungen.

Der Mißerfolg des Krieges und des Friedens.  
Fortdauer der Ursachen des Elends.

Von Bernard Shaw.

(Siehe Nr. 20563 der „Neuen Freien Presse“ vom 27. November)

London, 25. November.

Nur eines kann den Krieg verhindern: die Ueberzeugung  
von der Sünde, die er ist. Die Konferenz wird ihn nicht ver-  
hindern, weil die Delegierten keine solche Ueberzeugung  
haben. Sie sind von Siegesstolz geschwellt und rücksichtslos  
halsstarrig hinsichtlich des Bösen, das er zur Folge hatte.  
Sie bestanden auf dem Prozeß gegen alle deutschen Offiziere,  
die ihre Gefangenen mißhandelten. Aber von den alliierten  
Offizieren ist keiner zur Rechenschaft gezogen worden, weil  
man von der Annahme ausging, daß die alliierten Feld-  
webel Lämmer, alle alliierten Oberste sanfte Mitglieder von  
Mäßigkeitsvereinen und alle Internierungslager der  
Alliierten Waisensphäre seien. Jeder Mensch, der in  
diplomatischen Angelegenheiten kein un-  
wissender Einfaltspinsel ist, weiß, daß  
der Zweck der Konferenz — und darum  
bescheiden sie die Mächte — darin besteht,  
sich für den nächsten Krieg durch Bündnisse  
und Gegenbündnisse zu sichern. Die Eröffnung  
der Konferenz wird durch Kriegseremonien rund um die  
Gräber jener pathetischen „unbekannten Krieger“ gefeiert  
werden, denen es so viel lieber gewesen wäre, wenn man sie  
gefeiert hätte, so lange sie bekannt und lebendig waren;  
und das alles, um den Glauben zu verbreiten, daß der  
Krieg die herrlichste der menschlichsten Betätigungen und  
Erfolg im Kriege der höchste Ruhm sei. Jeder Mensch, der  
den leisesten Zweifel darüber äußert, daß namenlose, ge-  
fallene Krieger im Himmel sind und aus einer Engelschar  
auf die Erde, die ihren Skeletten erwiesen wird, stolz herab-  
blicken, wird sofort gelacht werden. Das ganze Gepränge  
wird ein militärisches Gepränge sein, Schlachtfahnen werden  
in allen Kirchen hängen. Die Männer, die in Mons oder  
St. Mihiel gekämpft haben, werden gepriesen werden, und  
die Männer, die sagten: „Meine Herren, Ihr seid Brüder,  
warum tut Ihr einander Unrecht?“, werden sich verstecken,  
bis die Konferenz zu Ende ist. Kein Delegierter wird sich  
erheben, um auszurufen: „Der Krieg ist ein Ver-  
brechen, das wir büßen müssen, indem wir  
ihn ausrotten, denn die Plünderung der  
Besiegten, ob mansienunals „Reparation“,  
„Schadloshaltung“ oder ähnlich ver-  
kleidet ist Diebstahl und hat bereits über  
die hungernden Menschen meines sieg-  
reichen Landes alle Qualen der Nieder-  
lage gebracht“ und kein Priester wird hinzufügen:  
„Das Wort des Herrn gegen den Krieg hat sich bis zur  
höchsten Bitterkeit erfüllt: die Könige der Erde, die sich er-  
hoben und gegen den Herrn verschworen haben, liegen im  
Staub und die Demagogen, die das Volk in ihrem Namen  
überredeten und nun versuchen, den Frieden so zu führen,

Die heutige Nummer enthält:

**Literaturblatt: „Heinrich Mann  
als Politiker.“** von Richard Nikolaus  
Coudenhove-Kalergi. „Ein Provinzroman  
aus Oesterreich.“ von Paul Wertheimer.  
Literarische Notizen. Seite 31 bis 33.

Die 2. Fortsetzung des Romanes: „Jules und  
Henri“ oder: „Die Schule des Herzens“ von  
Gustave Flaubert. Seite 38.

## Feuilleton.

Amerika, du hast es besser!

Von Hermann Bahr.

Wern wird der Goethespruch zitiert:

Amerika, du hast es besser  
Als unser Kontinent, das alte,  
Hast keine verfallenen Schlösser  
Und keine Basalte.  
Dich stört nicht im Innern  
Zu lebendiger Zeit  
Unnützes Erinnern  
Und vergeblicher Streit.  
Benutzt die Gegenwart mit Glück!  
Und wenn nun eure Kinder dichten,  
Benahre sie ein gut Geschick  
Vor Ritter-, Räuber- und Gespenstergeschichten.

Aber klingt nicht eigentlich höchst seltsam und be-  
fremdend in Goethes Mund gerade, des allem Vulkanischen  
abgesinnten, nur „ruhiger Bildung“ vertrauenden, im  
Grunde stets bedächtig konservativen Mannes, der nicht  
aufhört, allem „Sensculottischen“ ingrinnig zu wider-  
streben und der Ueberhebung spottet, die so gern „ganz  
original“ und „Autochthone“ wäre, nicht ahnend, daß jeder,  
wer es auch sei, doch immer, wie er sich auch wehren mag,  
selber auch schon „Ueberlieferung“ ist? Der alte Herr, sonst  
so feierlich, sich den Forderungen „lebendiger Zeit“ leiden-  
schaftlich unwirsch verschließend, selber „unnützes Erinnern“  
mit zur Vergangenheit abgewandeter Andacht ehrfürchtig  
begend, wie kommt er auf einmal zu so jugendlich dreist  
auf die Gegenwart dringender Vermessenheit, wenn er sie  
freilich gleich selber, wie vor den eigenen Worten, bevor  
sie noch ganz ausgesprochen, erschreckend, schon halb wieder  
zurücknimmt, indem er sie, sich zu den „Kindern“ wendend,  
bloß auf das „Dichten“ einzuschränken scheint?

Er kam dazu durch Nachsinnen über „das wunder-  
bare Verhältnis des inneren produktiven Sinns zu dem  
praktisch äußeren Tun“: der Dichter, der sich, nach un-  
mittelbarem Ausdruck seiner Eigenheit ringend, dabei fort-  
während durch „unnützes Erinnern“ an Ueberlieferung ge-  
stört fühlt, indem ihm Ueberlieferung Fremdes in sein  
Eigenes mischt, der Dichter ist es, der in dieser Qual auf-  
schreit, und mit den „Ritter-, Räuber- und Gespenster-  
geschichten“, vor denen er die Kinder beim Dichten durch  
ein gut Geschick bewahrt wissen möchte, meint er, was wir  
höflicher die „literarische Tradition“ zu nennen gewohnt sind.  
Zwar als Einfall, als erster Gedanke, taucht der Reiz  
auf. Amerika, das es so viel besser hat als das abendländische  
Geschlecht von Erben, schon acht Jahre vor dem Gedicht auf.  
Im Nachlasse Goethes ist ein Foliobogen gefunden worden,

überschrieben „Aufblühender Vulkanismus“, datiert vom  
September 1819, da hat er notiert: „Eines verjährten Repu-  
tunisten Schlußbekenntnis. Abschied von der Geologie. . .  
Nordamerikaner glücklich, keine Basalte zu haben, keine  
Ähnen und keinen klassischen Boden“; er hätte das eigentlich  
auch nennen können: Eines verjährten Klassizisten Schluß-  
bekenntnis! Aber zunächst blieb das noch jahrelang ein  
bloßes Aperçu, zum Gedicht ward's ihm erst 1827, da fällt  
es im Briefwechsel mit Zelter auf einmal gereift vom Baume  
seiner künstlerischen Erkenntnis. Dieser Briefwechsel ist ja  
überhaupt ein einziges langes Zwiegespräch von der Kunst, in  
das nur immer wieder Tageswünsche, Tagesorgen wunder-  
lich hineinrufen. Um jene Zeit ist eben Georg Zelter, der letzte  
Sohn des tapferen Musikers, gestorben, und der Vater  
bohrt der Schmerz noch tiefer ins Studium der griechischen  
Tragiker, er liest hintereinander die beiden Oedipus, des  
Aeschylus „Sieben vor Theben“ und „Antigone“, die „Schuß-  
stehenden“ und den „Agamemnon“, liest dazu noch auch den  
Aristoteles wieder und, vielleicht selber im Stillen verwundert  
über die nie versagende tröstende Kraft der Alten, ruft er  
dann aus: „In Summa (wenn ich dich und mich selber ver-  
stehe), aller Zweck der Kunst ist die Kunst selber, so auch das  
Kunstwerk.“ Und als Kommentar zu diesem so bedenklich  
artijstisch klingenden Satz gibt ihm nun Goethe die Antwort:  
„Ich jagte neulich: Il faut croire à la simplicité, zu deutsch:  
Man muß an die Einfachheit, an das Einfache, an das urständig  
Produktive glauben, wenn man den rechten Weg gewinnen  
will. Dieses ist aber nicht jedem gegeben: Wir werden in  
einem künstlichen Zustande geboren, und es ist durchaus  
leichter, diesen immer mehr zu bekünsteln, als zu dem Ein-  
fachen zurückzukehren.“ Das faßt Zelter hinwieder so gleich  
in der vollen Bedeutung auf und erläutert, was Goethe all-  
gemein aussprach, nun an einem besondern Fall, an

wie sie den Krieg geführt hatten, haben mehr Unschuldige erschlagen als Herodes.

Sch würde diese Ausdrücke selbst nicht gebrauchen, weil die Leute antworten könnten: „Um Gotteswillen, keine weitere Rhetorik, wir haben schon genug davon.“

Er hat die Angst vor Deutschland, welche die Welt seit 1870 bedrückt, nicht beschwichtigt, er hat sie verstärkt; von Frankreichs Seite sogar bis zu einem Grade, der es bis an den Rand eines offenen Konfliktes mit dem verhältnismäßig phlegmatischen England geführt hat.

Er hat unterdrückte Nationalitäten nicht dadurch befreit, daß er die strategischen Grenzen abschaffte und an deren Stelle ethnographische setzte. Die neuen Grenzen sind so unnatürlich wie die alten, nur ist der Stiefel auf dem andern Bein. Belgien ist nicht neutralisiert, es hat jetzt einen Vertrag mit Frankreich und England muß, zum erstenmal in seiner Geschichte, gute Miene zum bösen Spiel machen, nachdem es sich dreimal in ungeheuren Kriegen halb zugrunde gerichtet hat, um dies zu verhindern.

So viel über die Mißerfolge des Krieges. Wie steht es mit seinen Erfolgen? Er hat die Pöbelbürger, die Hohenzollern und die Romanows in den Reichskassen der Geschichte gefegt, die Kaiserreiche in Gruppen von Republiken aufgeteilt, welche die typische Form der modernen Regierung, die monarchistische, mit der demokratisch-republikanischen vertauscht haben.

Diejenigen von den Genannten, die noch leben, würden sofort einen anderen Krieg wagen, um den status quo ante wieder herzustellen, wenn sie nur halbwegs an einen Erfolg glauben. Für den Präsidenten Harding kann ich nicht einstehen. Sein Land allein

unter den Siegerstaaten ist nicht bankerott, aber da es seinen Goldberg weder essen noch verkaufen kann und so viele seiner Bürger nichts anderes zu essen haben, lassen sich seine Gefühle unschwer erraten.

Man, Lords und Gentlemen! Was es der Mühe wert? Der Mensch denkt und der Krieg lenkt. Und da es eure Lieblingsbeschäftigung ist, zu lenken, ist es, abgesehen von der Verdammung eurer Seele, vernünftig, mit ungeheuren Kosten und Gefahren eine Streitmacht ins Feld zu stellen, die euch und eure Politik wie der Herbstwind das fallende Laub behandelt?

Ich habe wenig Hoffnung, daß Ihr die Nerven oder die Voraussicht haben werdet, das zu tun, vielleicht weil einige der größeren Unwägungen für Euch so unangenehm, wie mir erwünscht waren. Ihr werdet wahrscheinlich sehr nett erklären, daß alles, was ich gesagt habe, wahr ist („nur zu wahr“, wie die Formel lautet), daß Ihr nichts sohnlicher wünscht als das Verschwinden des Krieges aus dem zivilisierten Leben und daß Ihr sofort nach Erfüllung der wichtigsten patriotischen Verpflichtungen — nämlich das Vaterland gegen feindliche Verschwörungen, die es von allen Seiten bedrohen, vollkommen zu schützen — sicherlich überlegen werdet, was in der Richtung getan werden könnte.

Deutsche Valutanot, Reparation, Kredithilfe und Rettungsmöglichkeit.

Von v. Sebald.

Staats- und Finanzminister a. D.

Dresden, 30. November.

Die wirtschaftliche Lage Deutschlands ist gegenwärtig eine geradezu verzweifelte. Der Dollar, den man vor dem Kriege für 4 Mark 20 Pfennig haben konnte, muß jetzt mit 260 bis 280 Mark, also rund dem 60- bis 65fachen des früheren Preises bezahlt werden.

seinem geliebten Johann Sebastian Bach, dessen „Originalität“, so bewundernswert in ihrer unerforschlichen Fülle, dem Einflusse der Franzosen, namentlich des Couperin, nicht entgehen können. Das Thema des „unmühen Erinnerung“ ist damit angeschlagen, doch er tröstet sich mit der Versicherung: „Dies Fremde kann man ihm aber abnehmen wie einen dünnen Schaum und der lichte Gehalt liegt unmittelbar darunter.“

Entschiedenheit: „Was Du über Diktion sagst, ist mir nicht unbekannt geblieben. Wenn die Menschen zum Beispiel irgendein theatralisches Gedicht loben wollen, so sagen sie, es habe eine sehr schöne Sprache; was aber eigentlich gesprochen sei, davon nimmt man selten Kenntnis.“

angewiesenen Industrie deren Einkauf durch die ungeheuerlichen Auslandspreise so gut wie unmöglich gemacht wird, dergestalt, daß dann, wenn die jetzt noch vorhandenen Vorräte aufgebraucht sein werden, die betreffenden Betriebe zum größten Nachteile der gesamten deutschen Wirtschaft eingestellt werden müssen.

Geht man den Gründen der Valutanot nach — und es muß zur Klärung der Sache in Kürze geschehen — so ist es ein Irrtum, daß sie im wesentlichen auf der Spekulation in Markwerten beruhe. Diese Spekulation wirkt sicher schädlich, insbesondere dadurch, daß sie die Devisenkurse fortgesetzt zum Schwanken bringt, wodurch dem realen Geschäft betreibenden Kaufmann jede zuverlässige Berechnung der Preise unmöglich gemacht wird.

Auf Beseitigung dieses die größten Gefahren in sich bergenenden Zustandes muß selbstverständlich mit allen Mitteln hingearbeitet werden. Deutschland muß daher zur Verbesserung seiner Zahlungsbilanz mit größter Energie seine wirtschaftliche Arbeit heben und zu dem Ende strengste Ordnung im Innern durchführen, zugleich aber alle Hindernisse, die solcher Arbeit entgegenstehen, wegräumen.

Weiter ist es unumgänglich nötig, daß der Reichshaushalt wenigstens im Innern zur Bilanzierung gebracht wird. Natürlich gehört dazu die größtmögliche Erhöhung der Einnahmen, freilich mit der selbstverständlichen, leider aus parteipolitischen Rücksichten vielfach außer acht gelassenen Einschränkung, daß die Grundlagen der Volkswirtschaft unversehrt bleiben müssen.

Besonderer Betonung aber bedarf heute die Pflege der Sparlichkeit in den Ausgaben, die man im Milliardenraum der nachrevolutionären Zeit und im Nachgeben gegen die Forderungen mächtiger Wählerklassen bisher vielfach außer acht gelassen hat.

die, wenn ihre Last zu groß wird, allmählich alle bildende Kraft des Künstlers vernichtende „Bildung“ ist das Gedicht!

Hat es denn nun aber Amerika wirklich besser? Das Goethe damals an Amerika besang, davon hat es damals selbst noch lange keinen Gebrauch gemacht; denn Walt Whitman war ja damals erst ein Bub von acht Jahren und bis zu seinen „Leaves of grass“, die 1855 erschienen, hat Amerika ganz einfach unserm Kontinent, dem alten, nur immer schon brav nachgedacht und seine Kinder blieben keineswegs durch ein gut Gedicht bewahrt vor Räter, Räuter- und Geipenstergedichten, denn bis zu den „Leaves of grass“ war alle Dichtung Amerikas nichts als aufgewärmtes Englisch, von ergreifender Schönheit zumühen, doch ohne jeden Hauch des „urständigen Produktiven“, im Grunde durchaus nur aufgeschnappte Diktion Englands und überhaupt bloß englischer Schaum ohne jeden eigenen Gehalt, ohne Spur eines amerikanischen Grundelementes.

One's Self I sing — a single separate Person Yet utter the word Democratic, the word En masse, mit dem die Leaves of grass anheben, aus jenem zu den Sternen aufjauchzenden Ausbruch: Of Life immense in passion, pulse and power, Cheerful — for freest action form'd, under the laws divine, The Modern Man I sing

mit einem solchen Donner Schlag in die Welt, daß man meinen möchte, Goethe selbst in seinem merkwürdig leuchtenden Grab müßte noch freudig erschreckter erstaunt aufgeschreckt haben, denn einen Umlaut des urständigen Produktiven von solcher Urvogel hatte ja das Abendland seit den Zeiten des Volksepos nicht mehr vernommen. Welchen Gebrauch hat aber Amerika selber von Walt Whitman gemacht?

Zunächst eigentlich gar keinen. Emerson, der freilich dieses „Ungetüm, ein Ungetüm von nie gesehener Art, mit schrecklichen Augen und Buffelkraft, aber unleugbar ameri-

wenn es auch nach Einstellung von Steuerbeträgen phantastischer Höhe zunächst formell mit einem Ueberchuß abschließen soll, doch angesichts der großen Mehrausgaben für Personal und Material, zu denen die im Anschluß an den katastrophalen Marktsturz immer mehr zunehmende Teuerung zwingen wird, ebenfalls schon in den inneren Einnahmen und Ausgaben kein Ausgleich erwartet werden.

Aber selbst wenn ein solcher Ausgleich aller Erwartung zuwider schließlich doch erzielt werden sollte, wäre damit der Finanz- und Valutanot Deutschlands noch keineswegs abgeholfen, da den inneren Ausgaben bekanntlich die für das unglückliche Land einfach unerschwinglichen Reparationslasten hinzutreten: Neben den einen öffentlichen Skandal darstellenden Kosten der feindlichen Besatzung deutscher Gebietsteile, die man auf rund 1,5 Milliarden Goldmark jährlich, bei einem Kurs von nur 260 Mark für den Dollar, also auf rund 93 Milliarden Papiermark berechnet, kommen in erster Linie die fortlaufenden Jahresleistungen von 2 Milliarden Goldmark und sodann etwa 1 1/3 Milliarden an Ausfuhrabgaben in Betracht, so daß sich nach dem gleichen Kurs eine weitere jährliche Ausgabe von rund 205 Milliarden Papiermark und zusammen eine Last von jährlich zirka 300 Milliarden Papiermark ergibt.

Um diesen ganz ungeheuren Zahlungen näherzutreten zu können, wird jetzt vielfach zur Vermeidung des Andrucks unendlicher Massen immer wertloser werdenden Papiermark die Aufnahme einer Auslandsanleihe empfohlen. Es ist aber mehr als zweifelhaft, ob dieses Mittel, ganz abgesehen davon, ob das ausländische Kapital dazu bereit ist, tatsächlich zu einer die Voraussetzung der dauernden Erfüllung der Reparationsforderungen nötigen Gesundung der deutschen Finanzlage führen würde. Denn einmal sind die Beträge, um die es sich bei einem unmittelbaren Auslandskredit handeln könnte, keineswegs hoch genug, um durchgreifend wirken zu können. Dem Vernehmen nach wird die Darlehenssumme im Höchstsfall auf 50 Millionen Pfund Sterling oder 250 Millionen Dollar, also um eine Milliarde Goldmark angenommen, womit nur zwei Vierteljahrstraten der laufenden Reparationslast, von den Besatzungskosten und der Ausfuhrabgabe aber noch kein Pfennig abgezogen wären. Würden nun aber unbedingt seitens der in jedem Falle außerordentlich zurückhaltenden Kreditgeber neben hohen Zinsen entsprechende Sicherheiten beansprucht werden und könnte nach Aufbrauch der Summe von einer Rückzahlung des Darlehens und Einlösung der Pfänder keine Rede sein, so wäre mit einer solchen Kredithilfe nur eine sehr kurze Atempause und eine kurze Entlastung des Devisenmarktes, auf die Dauer aber keinerlei Vorteil, sondern nur erheblicher Nachteil gewonnen.

Etwas günstiger wäre voraussichtlich die Lage, wenn das viel besprochene, in seinen Einzelheiten aber noch keineswegs feststehende Angebot der deutschen Industrie, für eine Auslandsanleihe Garantie zu leisten, Annahme fände. Denn damit würden vielleicht höhere Darlehensbeträge und annehmbarer weniger drückende Bedingungen, insbesondere auch längere Fristen zu erreichen sein als bei Abschluß eines Darlehens ohne Vermittlung des Privatbesizes. Allerdings legt dieses Bürgschaftsangebot die Gefahr eines unmittelbaren Zugriffes der Entente auf das deutsche Privatvermögen nahe. Andererseits wäre es äußerst erwünscht, wenn die von den Garanten in Aussicht genommenen — allerdings nur bruchstückweise bekannt gewordenen — Bedingungen, die auf die unbedingt nötige Kräftigung der Reichsfinanzen gerichtet sind, zur Durchführung kämen. Leider werden diese Bedingungen, soweit sie irgend durchgreifende Maßnahmen im Innern voraussetzen, seitens mächtiger Faktoren (politische Parteien, Gewerkschaften usw.) auf das heftigste angefeindet, während sie, soweit sie das Ausland betreffen, an dem kurzlichstigen Mißwillen der Ententescheitern dürften. Es wird also voraussichtlich auch mit dieser Kredithilfe der Industrie nichts weiter erreicht werden als eine mehr oder minder lange Atempause, der aber keine durchgreifende Besserung, sondern nach Erschöpfung der dargelegten Mittel eine Verschlechterung der Reichsfinanzen folgen würde.

Ein Gemeinwesen, das unter dem Drucke der fast völligen Entwertung seiner Währung außerstande ist, den

inneren Staatshaushalt zu balancieren, kann eben ganz unmöglich noch große Zahlungen zugunsten auswärtiger Gläubiger leisten. Auch das bekannte Wiesbadener Ueberkommen ändert hieran so gut wie nichts, da die — übrigens von der Willkür Frankreichs abhängigen — Sachleistungen nur zum kleinen Teil und zu sehr niedrigen Preisen dem Reparationskonto abgeschrieben werden sollen.

(Schluß folgt.)

### Der gegenwärtige Stand der österreichischen Kreditaktion des Völkerbundes.

Von F. Matsch.

Zugeteilt dem Völkerbundbureau des Bundesministeriums für Äußeres.

Wien, 3. Dezember.

Der Grund dafür, daß die vom Völkerbund eingeleitete Kreditaktion für Oesterreich noch nicht eingeleitet hat, liegt bekanntlich vor allem darin, daß die Vereinigten Staaten von Amerika noch nicht eingewilligt haben, die Pfandrechte gegenüber Oesterreich zurückzustellen. Ende September sollte der Senat die aus den Friedensverträgen resultierenden finanzökonomischen Fragen, darunter auch das österreichische Problem, in Beratung ziehen; dieses ganze Programm wurde aus verschiedenen Gründen auf unbestimmte Zeit vertagt, somit automatisch auch die Kreditaktion des Völkerbundes. Von der Lage Oesterreichs und von der internationalen Kreditaktion selbst hatte man in Amerika im allgemeinen keine rechte Vorstellung, erst dem energischen Auftreten des Organisators der internationalen Kredite, Sir D. Drummond-Fraser, der sich vor zwei Monaten nach Newyork begeben hatte, ist es zu verdanken, daß die maßgebenden Regierungs- und Bankkreise Amerikas für diese Frage interessiert wurden. Mr. Mellon, der Finanzsekretär der U. S. - Regierung, bemüht sich nun, wenigstens einen Teil der dringenden zu lösenden finanziellen Fragen, darunter auch die Rückstellung der Pfandrechte gegenüber Oesterreich, durch eine auf Grund eines Gesetzes zu ernennende Spezialkommission erledigen zu lassen. Beschlüsse dieser Kommission hätten endgültige Wirkung und wären nicht mehr dem Senat und Kongreß vorzulegen. Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit darauf zu rechnen, daß Mr. Mellon, der der Rückstellung der Pfandrechte günstig gesinnt ist, eine für Oesterreich vorteilhafte Lösung der Frage durchsetzen wird.

Daß auch die alliierten Großmächte sich bemühen, die österreichische Kreditaktion zu beschleunigen, beweist am besten die Tatsache, daß der britische Botschafter im Auftrag seiner Regierung in der letzten Zeit zweimal im Weißen Haus für eine möglichst günstige und rasche Behandlung der österreichischen Frage vorgesprochen hat. Gegenwärtig ist somit kein Grund vorhanden, mit einem Scheitern der internationalen Kreditaktion zu rechnen, um so weniger, da die Subkommission für internationale Kredite des Völkerbundes unter Mitwirkung der bekannten Finanztechniker Avenol, Sir Basil Blaquett, Wallenberg usw. die praktische Anwendung und Durchführung genau ausgearbeitet und sich nicht nur die Mitwirkung britischer und französischer, sondern auch holländischer, schwedischer, norwegischer und dänischer Banken gesichert hat. Sir D. Drummond-Fraser dürfte es auch gelingen, amerikanisches Kapital heranzuziehen.

Es wäre vielleicht in Erwägung zu ziehen, ob Oesterreich nicht den Beschluß der letzten Völkerbundversammlung, „der Völkerbund ist bereit, wirtschaftliche Experten und finanzielle Ratgeber zu ernennen und sie zur Verfügung der Staaten, die darum ansuchen, zu stellen, um ihnen bei der Arbeit der wirtschaftlichen und finanziellen Wiederaufichtung behilflich zu sein,“ aufgreifen sollte. Oesterreich hätte sich in diesem Sinne an den Völkerbundrat, der das nächstmal am 12. Januar in Genf zusammentritt, zu wenden. Ein vom Raternannter international anerkannter Ratgeber für Oesterreich würde absolut nicht in die Souveränitätsrechte Oesterreichs ein-

greifen; aber es wäre leicht möglich, daß so ein erfahrener Experte gerade deshalb, weil er den langsamen Zusammenbruch der österreichischen Finanzen nicht mitgemacht hat und nicht beeinflusst ist, in manchen Fällen Rat schläge geben könnte, auf die wir, die wir uns schon in die österreichischen Verhältnisse eingelebt haben, nicht so leicht kommen. Ferner dürfte die Heranziehung eines solchen internationalen Sachmannes auf das Ausland einen günstigen Eindruck ausüben, speziell wenn die internationale Kreditaktion einsetzen sollte, und würde auch den maßgebenden ausländischen Kreisen eine objektive Informationsquelle über die österreichischen Verhältnisse gewährleisten.

### Die Ersatzpflicht bei Plünderungsschäden.

Von Rechtsanwalt Dr. Eduard Coumont.

Wien, 3. Dezember.

Die furchtbaren Ereignisse, die sich am 1. Dezember dieses Jahres in Wien abgespielt haben und zu Erzeßten und Plünderungen führten, wie sie in der Geschichte Wiens noch nicht dagewesen sind, machen es begreiflich, daß die volle Sympathie, die sich den Beschädigten zuwendet, auch zur Erörterung der Frage führen muß, wer für den Schaden aufzukommen hat. Man kann diese Frage von einem zweifachen Gesichtspunkt aus beurteilen: rein juristisch an der Hand des geltenden Rechtes und nach den Grundsätzen von Billigkeit und Staatsmoral.

Eine rein rechtliche Betrachtung kann bei strenger Gesetzesauslegung zu Ergebnissen führen, die keineswegs befriedigend genannt werden können. Gewiß wird für jeden einzelnen Fall, wenn ein Versicherungsvertrag besteht, in erster Linie dieser individuell zu behandelnde Vertrag maßgebend sein. Die Bestimmungen der Police über den Schadensfall, über Inhalt und Umfang der Haftung der Versicherungsgesellschaft in Verbindung mit der Höhe der Versicherungssumme werden, da es sich um Vertragsrechte zwischen dem Versicherer und dem Versicherten handelt, in jedem einzelnen Falle Aufschluß über die vertragsmäßige Haftung des Versicherers und den konkreten Anspruch des Versicherten auf Schadenersatz geben. Soweit mir der Inhalt oder in Frage kommenden Policen bekannt ist, wird es sich dabei in rechtlicher Beziehung vornehmlich um drei Fragen handeln:

1. Haben die Versicherten gegen die Versicherer überhaupt einen Anspruch auf Schadenersatz oder können sich die Versicherer ihrer Verpflichtung durch Berufung auf die Ursachen der Beschädigung entziehen?

Das österreichische Gesetz über den Versicherungsvertrag kennt eine Reihe von Fällen, welche auch in die Versicherungspolizen aufgenommen zu werden pflegen, in denen die Haftung des Versicherers ausgeschlossen ist; hierzu gehören die Fälle von „Aufruhr und Aufstand“.

Nach den bisher bekannt gewordenen Ergebnissen der amtlichen Erhebungen über Ursache und Entwicklung der Erzeße dürfte die Annahme gerechtfertigt sein, daß diese Ausschließungsfälle der Schadenshaftung nicht vorliegen.

Ich bin der Ansicht, daß man von „Aufstand oder Aufruhr“ nur dann sprechen kann, wenn ein planmäßiger, organisierter Widerstand gegen die Staatsgewalt vorliegt, verursacht durch gemeinsames Handeln einer Gruppe von Personen. In beiden Fällen muß sich die Bewegung gegen die Staatsgewalt als solche richten, sei es, daß die Aenderung der Staatsverfassung bezweckt, staatlichen Geboten Widerstand geleistet, die Abschaffung unpopulärer Maßnahmen erzwungen oder Rechte politischer oder wirtschaftlicher Art durchgesetzt werden sollen. In allen anderen Fällen, in denen das gewalttätige Vorgehen einer Personengruppe nicht solche oder ähnliche Zwecke verfolgt, sondern auf Raub, Plünderung und Verwüstungen an sich abzielt, liegen Plündererzesse, aber nicht aufständische oder aufrührerische Bewegungen vor. Fälle dieser Art sind als gewalttätiges Eingreifen dritter Personen in den Geschäftskreis oder Wirtschaftskreis der Beschädigten zu charakterisieren, ohne daß aufständische oder aufrührerische Motive angenommen werden können; letztere sind politischer Art, die Verwüstungserzesse Akte der Gewinnsucht und eines entfesselten Zerstörungstriebes.

Akzeptiert man diese Auffassung — und sie wird sogar von den Vertretern der organisierten Arbeiterschaft, also gerade von jenen Kreisen geteilt, welche organisiert „demonstrieren“ wollten, die Plünderer jedoch nunmehr auf das energischste abschütteln — dann muß man wohl zu der Meinung kommen, daß

kanisch,“ sogleich in seiner ungeheuren Schönheit erkannte, wurde daheim kaum gehört, und nur unter dem Druck der wachsenden Bewunderung in England entschloß sich Amerika, seinem ersten Dichter schließlich wenigstens ein grandioses Leichenbegängnis zu bereiten. Dann aber blieb es lange drüben wieder still, während in England, Frankreich und Deutschland Macht und Ruhm der „Grashalme“ mit jedem Jahre mehr verlauteten. In England warben so mächtige Fürsprecher wie Rossetti, Swinburne und Buchanan für ihn, den Deutschen ward er 1868 durch einen schallenden Ruf Freiligraths in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ bekannt, die erste deutsche Uebersetzung der „Grashalme“ erschien freilich erst 1889 bei dem guten alten Schabelitz in Zürich, der Hebamme jeder literarischen Verwegenheit um jene Zeit, und ebenso seit den achtziger Jahren wirkt Whitman auch auf Frankreich, ein Franzose ist, Léon Bazalgette, dem wir das tiefste Buch über Whitman verdanken: der erste Teil, „Walt Whitman, L'homme et son Oeuvre“, ist schon 1908, der zweite, „Le Poème Evangile de Walt Whitman“, eben jetzt erschienen, beide im Verlag des „Mercure de France“. War aber in Amerika selbst eine Wirkung Walts vernehmlich? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß, als ich vor bald zwanzig Jahren in einer rheinischen Stadt über Whitman sprach, nach meinem Vortrag eine junge Amerikanerin von rauschender Schönheit und heute noch in meiner Erinnerung fortleuchtenden Augen auf mich losstürzte, stürmisch begeistert, mir enthusiastisch dankend, dann aber auf einmal zutraulich treuherzig fragend, ob es denn eigentlich diesen Dichter auch „wirklich“ gegeben, ob er nicht bloß von mir erfunden, denn sie habe daheim den Namen noch nie gehört, und es könnte ja sein, daß ich mir nur einen Spaß gemacht und ein lustiger „Swindler“, oh, ein sehr angenehmer!, wäre.

Von Whitman vernahm die Welt zum erstenmal den Urlaut Amerikas (denn Edgar Poe war von einer Höhe der Einsamkeit, in der jede Spur der eigenen Zeit wie

des eigenen Stammes verlischt, sozusagen das absolute Nichtsalsgenie, fast unheimlich in seiner völligen Isoliertheit von allen zeitlichen wie persönlichen Tügen), von Whitman empfing Amerika sich selbst, mit den „Leaves of grass“ ward die Dichtung Amerikas geboren, es konnte jetzt eine Kunst ohne jeden „Schaum“, von allen Einwirkungen fremder „Diktion“ frei, nirgends „bekünstelt“, in unschuldiger Selbstherrlichkeit erwachsen. Ist sie's? Aus unserer Ferne läßt sich jedenfalls keine gewahren. Die sichtlichsten Dichter der Völker sind allerdings ja nicht immer die wahrhaftigen; diese kommen oft erst lange nach ihrer Zeit zum Vorschein, sie sind ihr zu weit voraus: wieviel wissen denn heute, ob in fünfzig Jahren Brezina der größte Dichter unserer Zeit sein wird? Unter den sichtlichsten Dichtern Amerikas von heute, die Claire Goll uns jetzt in ihrer Anthologie jüngster amerikanischer Lyrik „Die neue Welt“ (S. Fischers Verlag, Berlin, 1921) bringt, fand ich keinen, der bewiese, daß es Amerika wirklich besser hat. Man spürt freilich die Wirkung Whitmans sehr, aber so sehr, daß nun auch aus ihr wieder nur ein „Schaum“, eine bald jedermann geläufige „Diktion“ wird, und wenn sie sich mit Whitman „bekünsteln“, ist das Natur?, wenn man ihnen den Zwang, den sein gewaltiges Vorbild ausübt, anmerkt, ist das Freiheit? Und man wird sehr nachdenklich, wenn man bemerkt, daß die schönsten Stücke dieser Sammlung Volkslieder von Indianern sind: sie schlagen an Unmittelbarkeit der Eingebung und an Gewalt des Ausdrucks alle Künste der „gebildeten“ Dichter, und wo von diesen einer einmal einen bezwingenden Ton hat, stellt sich heraus, daß es im Grunde der Ton Whitmans oder von Indianern ist. „Die heiligen Lieder,“ erzählt Claire Goll von den Indianern, „darf nur der singen, dem sie von Geistern mitgeteilt wurden.“ Ja das war's eben offenbar! Aber in Ländern mit Literaturen, scheint's, teilen die Geister nichts mehr mit, die Geister verstummen und darin hat es jetzt auch Amerika nicht mehr besser!

**Möbel-Fabrik**  
 EMANUEL BRONNER, ARCHITECTUR DECO  
 wien, N. Markthallenstr. 99  
 Telefon: 2353, 8915  
 Vornehme und bürgerliche  
 Einrichtungskunst  
 Antiquitäten